

Zeitschrift:	Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa
Herausgeber:	Schweizerisches Ost-Institut
Band:	8 (1967)
Heft:	22
Artikel:	Fünfzig Jahre Sowjetmacht
Autor:	[s.n.]
Kapitel:	2: Die Epochen der Sowjetgeschichte
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1077126

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II. Die Epochen der Sowjetgeschichte

1917—1921: Kriegskommunismus

Mit dem Sturz des einzigen demokratieähnlichen Regierungssystems, das Russland je gehabt hat, standen die Sowjets vor dem Doppelziel, die Theorie, das heisst die kommunistische Gesellschaft, zu verwirklichen und in der Praxis die konkreten Aufgaben zu lösen, die sich in einem desorganisierten Lande stellen mussten, allen voran die Versorgung der Bevölkerung.

Zunächst war die Sowjetregierung gezwungen, 18 Tage nach der Machtübernahme eines der wichtigsten innenpolitischen Versprechen einzulösen, das unter der Provisorischen Regierung abgegeben worden war: die Durchführung allgemeiner Wahlen für eine verfassunggebende Versammlung. Die Wahlen fingen am 25. November an und wurden am 19. Dezember abgeschlossen. 36 Millionen Russen haben in jenen Gegenden, in denen die Verhältnisse es erlaubten, das geheime Stimmrecht ausgeübt.

Für die Bolschewiki hatten 9 Millionen oder ein Viertel gestimmt. Die einzige andere, organisierte Partei, die Sozialrevolutionäre, erhielten 58 Prozent der Stimmen. Am 18. Januar 1918 trat die verfassunggebende Versammlung zu ihrer ersten und letzten Sitzung zusammen. Tags darauf waren die Abgeordneten durch Lenins Rotarmisten verjagt worden. Das waren weit brutalere Methoden, als der Zar sie mit der wenigsten formell korrekten Auflösung der Duma angewendet hatte.

Mit der bolschewistischen Konterrevolution hatte die Apologie des Nullpunktes ihren Anfang genommen. Zwar hatte Lenin am 8. November die Todesstrafe abgeschafft. Aber das Dekret war gefolgt von einer Reihe von Hinrichtungen, die das Regime während seiner 50 Jahre wie ein Schlagschatten begleiten sollte. «Die Guillotine», bemerkte Lenin mit kritischem Unterton über die Französische Revolution, «terrorisierte nur den aktiven Widerstand... Wir müssen den passiven Widerstand brechen, der zweifellos 'der schädlichste und gefährlichste ist'. Zu diesem Zweck wurde die «Ausserordentliche Kommission», Tscheka, gegründet, die unter der Leitung des Fanatikers Felix Derschinski, der kurze Zeit sogar in der Schweiz weilte, zum schrecklichen

Vorbild aller nachfolgenden staatlichen Terrororganisationen wurde, die Gestapo nicht ausgenommen.

Das Regime hatte wenig Unterstützung im Volk. Die Bolschewiki zählten etwa 25 000 Parteimitglieder, als der Zar unter dem Druck der ersten, liberalen Revolution im Februar abdanken musste. Die Novemberwahlen bewiesen, dass trotz Organisation und demokratischen Wahlversprechen nur eine Minderheit des Volkes für Lenin stimmte. Wie konnte es zu diesem Erfolg kommen?

Die Partei bestand aus gut ausgebildeten Kadern. «Gebt mir eine Organisation von Revolutionären», hatte Lenin ausgerufen, «und ich werde Russland aus den Angeln heben.» 1903 hatte sich wegen dieses Elitedenkens überhaupt erst die bolschewistische Fraktion innerhalb der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei gebildet. Zu welchen frühzeitigen Bedenken diese Wendung Anlass gab, hatte Trotzki schon 1904 illustriert: «In Lenins Vorstellung nimmt die Partei den Platz der Arbeiterklasse ein. Die Parteiorganisation ersetzt die Partei, das Zentralkomitee die Parteiorganisation. Schliesslich ersetzt der Diktator das Zentralkomitee.» Stalin hat später diese Warnung Trotzkis in eine bindende Verhaltensregel umgewandelt.

Auf dem Hintergrund des kriegs- und niederlagebedingten Chaos vermochte Lenins Elite eine weit über ihre numerische Stärke hinausgreifende Macht zu erringen.

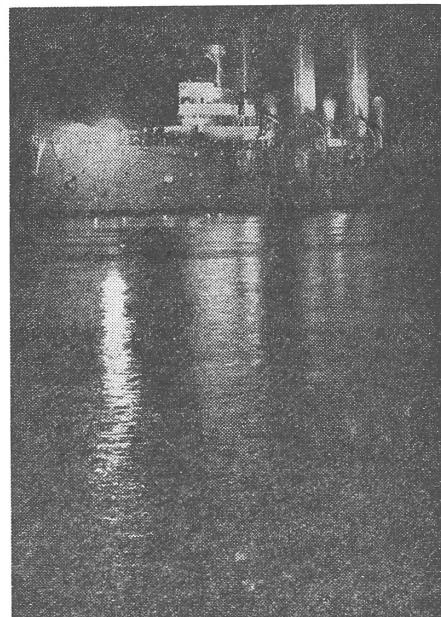
Mitverantwortlich dafür war der Umstand, dass die Bolschewiki ihre wahren Absichten hinter einem volkstümlichen Programm versteckten. Vom Februar bis zum Oktober 1917 hatte das von Molotow und Stalin redigierte Parteiorgan «Prawda» die bürgerlichen Freiheiten gefordert, das Recht auf Streik, das Recht zur Sezession nichtrussischer Nationalitäten, geheime Wahlen für die Konstituante, Rechtsstaatlichkeit, Gleichheit aller Bürger. Und vor allem: Brot und Frieden. Noch war keine Rede gewesen von Parteimonopol und totalitärer Diktatur. Die erdrückende Mehrheit der 9 Millionen Russen, die Ende 1917 für die Bolschewiki stimmten, hatten eine demokratische Partei zu wählen vermeint. Aber

nur das Versprechen auf Frieden wurde eingelöst. Durch das Separatkommen von Brest-Litowsk zog sich Russland vom Krieg gegen die Zentralmächte Deutschland und Österreich zurück.

Von 1918 an wurde der alte Staatsapparat zerstört. Verwaltung, Justiz und Wirtschaft brachen zusammen. Der Kirche wurde ein Kampf auf Vernichtung angesagt. Auf dem Chaos sollten neue Blumen blühen. Dem Volke wurde die erste Verfassung aufgezwungen; nicht Volksvertreter hatten sie ausgearbeitet, sondern Führer, die auf diese Weise die Diktatur ihrer Partei verfassungsmässig verankerten.

Die Rote Armee wurde aufgebaut. Es begann der längste und blutigste Bürgerkrieg der Neuzeit. Er war ein Kampf zunächst gegen die Randgebiete des russischen Imperiums, dann aber auch im Zentrum gegen die Mehrheit des Volkes, das mit den Bolschewiki nicht einverstanden war. Am 30. August 1918 hatte die Sozialrevolutionärin Fanny Kaplan ein Attentat auf Lenin als «Verräter der Revolution» verübt — und ihn verwundet. Gleichtags erschoss ein Petrograder Student den regionalen Tscheka-Chef Uritski. Vergeltungsmassnahmen im grossen Stil setzten ein. In Kronstadt wurden 500, in Petrograd 512 Gefangene hingerichtet.

Mehrere Randgebiete des ehemaligen Imperiums hatten sich, der grossrussischen Vorherrschaft überdrüssig, selbständig gemacht und die Unabhängigkeit proklamiert. Die Räteregierung hatte jeweils diese Unabhängigkeitserklärung in Uebereinstimmung mit der kommunistischen Lehre des nationalen Selbstbestimmungsrechtes formell anerkannt. Dies war der Fall mit der Republik Ukraine, mit dem vormals autonomen



Der Panzerkreuzer «Aurora» vor Petrograd. In der Schicksalsnacht hatten die Matrosen dieses Schiffes das Blatt zugunsten der Sowjets gewendet.

In der Nacht vom 23. Oktober (nach dem neuen Kalender war es der 6. November) erschien Lenin im Institut Smolny, dem Sitz des Sowjets von Petrograd. Im Laufe des folgenden Tages, am 24. Oktober (7. November), schlugen die Kommunisten los. Telephonzentrale, Post, Bahnhöfe, Elektrizitäts- und Gaswerke, Staatsbank, Ministerien und Newa-Brücken wurden besetzt. Das Panzerschiff «Aurora» erschien auf der Newa und richtete seine Kanonen auf den Winterpalast, wo die Minister der Provisorischen Regierung tagten. Der Sturm auf den Winterpalast war die Krönung der Aktion dieses Tages und gilt heute — wie der Sturm auf die Bastille 1789 — als Ausgangspunkt einer neuen Epoche: der kommunistischen «Großen Oktober-Revolution».

Noch in der Stunde des Aufstandes, während die

Schlacht um den Winterpalast tobte, trat der 2. Allrussische Sowjetkongress zusammen. Dieser, in dem alle sozialistischen Parteien vertreten waren, proklamierte stolz: «Gestützt auf den Willen der gewaltigen Mehrheit der Arbeiter, Soldaten und Bauern, gestützt auf den in Petrograd vollzogenen siegreichen Aufstand der Arbeiter und der Garnison, nimmt der Kongress die Macht in seine Hände.»

Der Aufstand von Petrograd war gelungen, die zweite Revolution innerhalb eines Jahres vollbracht. Es war im Grunde eine kommunistische Konterrevolution gegen die liberale Februar-Revolution gewesen. Nicht Zar und Monarchie wurden von den Kommunisten gestürzt, wie fälschlicherweise immer wieder behauptet wird, sondern Demokraten.



Wichtigste Munition für die junge Rote Armee: Propagandaschriften für die Front.

Grossherzogtum Finnland, mit Aserbaidschan, mit dem zentralasiatischen Khanat von Chiva, das nie formell der Hoheit der Zaren unterstanden hatte, mit dem Emirat von Buchara, mit Armenien, mit Georgien und mit der Aeußeren Mongolei.

Sobald die kommunistische Regierung über genügend Macht verfügte, schritt sie in klarer Missachtung der völkerrechtlich bindenden Anerkennung dieser Staaten zu deren Annexion.

1918 wurde eine Ukrainische Exilregierung in Charkow eingesetzt. Mit Hilfe der Roten Armee wurde alsdann eine Ukrainische Sowjetrepublik gegründet und im Juli 1923 in die Union aufgenommen.

Nachdem Finnland die Hoffnungen Lenins auf eine kommunistische Entwicklung nicht erfüllte, versuchte die finnische Rote Garde im März 1918 mit sowjetischer Unterstützung die Macht zu übernehmen. Der Erfolg blieb allerdings aus.

Im April 1920 besetzte die Rote Armee Baku und rief darauf die Sozialistische Sowjetrepublik von Aserbaidschan aus. Im gleichen Monat fielen Verbände der Roten Armee in Chiva ein und gründeten die Sowjetische Volksrepublik von Choresm (historischer Name Chivas).

Im Mai 1920 versuchten Sowjettruppen, in Iran einen kommunistischen Aufstand zu unterstützen und eine Persische Sozialistische Sowjetrepublik zu gründen. Der Versuch scheiterte.

Im September gleichen Jahres fielen die Sowjettruppen von Chiva aus in Buchara ein und riefen auch dort eine Volksrepublik ins Leben.

Zwei Monate später wurde unter dem Vorwand der Unterstützung eines kommunistischen Aufstandes Armenien besetzt und dem Verband der Union zugeführt.

Die gleiche Taktik war im Februar 1921 in Georgien erfolgreich, wo ebenfalls eine bolschewistische Revolution durch Verbände der Roten Armee unterstützt werden musste. Auch dieses Land

wurde der Union angeschlossen und verlor seine Unabhängigkeit.

Im Jahre 1924 führten kommunistische Mongolen in der Aeußeren Mongolei eine Revolution durch, übernahmen die Macht und riefen die Mongolische Volksrepublik aus. Der chinesische Anspruch auf Souveränität in der Aeußeren Mongolei wurde völlig übergangen.

Da der Ueberzeugung, dass die bolschewistische Revolution in Russland ohne kommunistische Revolution in den industrialisierten Nationen Westeuropas erfolglos bleibe, setzte der Export der Revolution ein: in Finnland, den baltischen Staaten, in Ungarn, dann aber auch in Deutschland und der Schweiz war den Bolschewiki weniger Erfolg beschieden als in Zentralasien und im Fernen Osten. Der Marsch General Tuchatschewskis nach dem Westen wurde von den Polen an der Weichsel-Brücke in Warschau zum Stehen gebracht. Der polnische Marschall und Präsident Pilsudski war von General Maxime Weygand und Hauptmann Charles de Gaulle beraten worden. Das war 1920.

Im Jahr zuvor war die Kommunistische Internationale (Komintern) gegründet worden. Sie war als Steuerorgan der weltkommunistischen Bewegung gedacht, deren Aufbau — zunächst stellvertretend für die kommunistischen Führer in den industrialisierten Ländern Westeuropas — in Angriff genommen wurde.

Gleichzeitig versuchte man sich mit der Verwirklichung des integralen Kommunismus. Das Eigentum wurde abgeschafft, Boden und Kapital verstaatlicht. Der Staat, vielmehr das Regime, rückte zum alleinigen Arbeitgeber vor. Aber die Räder der Produktion und des Handels kamen zum Stillstand. Eine grosse Hungersnot brach aus. Nansen und der nachmalige amerikanische Präsident Herbert Hoover leiteten Hilfsaktionen, die Millionen das Leben retteten. Aber Millionen starben.

Im Volk gärt es, auch unter jenen Massen, die den Bolschewiki ihre Unterstützung geliehen hat-

ten. Zahlreiche kleine und grosse Aufstandsversuche fanden statt. Aus ihrer Reihe ragte der von Kronstadt, dem Marinestützpunkt, als bedeutsamster hervor. Die Matrosen, denen Lenin die Machtausübung zu verdanken hatte, wandten sich gegen die Träger der bolschewistischen Partei. Kronstadts Matrosen und Arbeiter erklärten am 1. März 1921 in einer Resolution: «Die heutigen Sowjets entsprechen nicht dem Willen der Arbeiter und Bauern.» Sie verlangten neue, geheime Wahlen, einen freien Wahlkampf, Rede- und Koalitionsfreiheit, Freilassung aller politischen Gefangenen, das heißt die Erfüllung der bolschewistischen Versprechen von 1917. Vier Tage später forderten Trotzki und Lenin in einem Ultimatum die bedingungslose Kapitulation. Die Matrosen wiesen es ab. Darauf führte Tuchatschewski 60 000 Mann gegen Kronstadt und eroberte die Stadt Strasse um Strasse. Aber es war eine Warnung, und sie war ernst.

1921—1924: Neue Oekonomische Politik (NEP)

Längst hatten die Bolschewiki eine Planwirtschaft neuer Art einrichten wollen. Aber erst 1920 ergab sich mit der Notwendigkeit die Möglichkeit, sich mit den Planungsproblemen zu befassen. Im Februar entstand der Goelro, der erste langfristige Plan zur Elektrifizierung des Landes. Aber noch war die Zeit für die eigentliche Planwirtschaft nicht reif.

Die Konsolidierung der Sowjetmacht in den Grenzen des russischen Imperiums unter Verlust nur von Finnland, des Baltikums und Polens gewährten Lenin eine Atempause. Es bestand ein labiles Gleichgewicht, weil das Regime nicht mehr eliminiert werden konnte, aber auch noch nicht in der Lage war, die Weltrevolution beförderlich an die Hand zu nehmen. Als dieses Gleichgewicht sichtbar wurde, war die Koexistenz geboren.



Felix Dzerzhinsky, Organisator des sowjetischen Terrors und erster Chef der Tscheka.

Die schreckliche Not, die chaotische Wirtschaftslage und die Unzufriedenheit der Bevölkerung riefen nach neuen Massnahmen. Lenin warf das Steuer herum.

Klein- und Mittelbauern erhielten ihr Land zurück und wurden von drückenden Abgaben entlastet. Gewerbe und Handel wurden reprivilisiert, der private Detailhandel wieder zugelassen. Staat und Partei versprachen, sich mit den «Kontrollhebeln» der Wirtschaft — Grossbanken, Grossbetriebe und Grosshandel — zu begnügen. Die recht bescheidenen Lockerungen belebten entscheidend die persönliche Initiative und den gesamten privaten Sektor. Die Räder der Wirtschaft setzten sich wiederum in Bewegung.

Parallel mit dieser innenpolitischen Liberalisierung verlief das aussenpolitische Tauwetter. Mit Grossbritannien konnte 1921 ein Handelsvertrag geschlossen werden, in dessen Präambel übrigens das Wort «Koexistenz» erstmals auftaucht. Auf dem Fusse folgte der Vertrag von Rapallo, durch den insbesondere eine Zusammenarbeit mit der Weimarer Republik vereinbart wurde. Die Bourgeois-Fresser hatten sich um der erhofften Vorteile willen gewandelt und die Salons der internationalen Diplomatie betreten. In den Verträgen verzichteten sie auf den Export der Revolution. Der Primat kam dem inneren Aufbau zu. Immerhin sah sich Grossbritannien 1927 gezwungen, den Handelsvertrag zu kündigen, weil sich die Sowjetunion dennoch in die inneren Angelegenheiten des Vertragspartners eingemischt hatte. Auf der Grundlage der Neuen Oekonomischen Politik wurde 1922 die Kodifizierung des Rechtes an die Hand genommen. Am 30. Dezember wurde die Umwandlung der RSFSR in die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) beschlossen, die 1924 ihre erste Verfassung erhielt. Der Gesundheitszustand Lenins verschlechterte sich im Verlaufe des Jahres 1923; im Januar 1924 verstarb er. 1922 war Stalin als Generalsekretär der Partei gewählt worden und damit in die Reihe der Anwärter auf die Nachfolge aufgerückt. Aber Lenin hatte die Nachfolge nicht eindeutig geregelt. Sein Testament, in welchem er vor Stalin warnte, konnte unterdrückt werden, und ein langwieriger Kampf entbrannte.

1924—1928: Das erste Interregnum

Drei Jahre verstärkte Privatwirtschaft hatten genügt, die schlimmste Not zu beheben. Damit hatte sich die NEP selber bestätigt. Es wäre nahegelegen, auf diesem Weg weiterzufahren. Allein, in der Führung fehlte der Mann in unangefochtener und unanfechtbarer Machtposition, der das Ruder hätte auf dem richtigen Kurs behalten können. Die Nachfolger waren nicht nur aus Ueberzeugung, sondern aus taktischen Rücksichten dogmatischer.

Vermutlich hätte Lenin — wäre er dazu in der Lage gewesen — an seinem Todestag Leo Trotzki zum Nachfolger bestimmt. Dieser war der brillanteste aller Bolschewiki, nicht nur ein bestechender Theoretiker und Volkstribun, sondern auch der fähige Organisator der Roten Armee. Er kämpfte nicht um die Macht, weil er sie zu besitzen glaubte. Mit einer instinktsicheren Taktik wusste jedoch Stalin seinen grössten Widersacher auszuschalten.

Im ersten Triumvirat verband er sich nach Lenins Tod mit Sinowjew und Kamenew gegen



Fanny Kaplan schießt auf Lenin. Zeitgenössische Zeichnung.

Trotzki, in einem zweiten, 1925—1927, mit Bucharin und Rykow gegen die vereinigte Opposition von Trotzki, Sinowjew und Kamenew. Ende 1927 wurde diese Oppositionsgruppe von etwa 30 Leuten nach Zentralasien verbannt. Trotzki durfte 1929 die Sowjetunion verlassen; 1940 wurde er von einem Söldling Stalins in Mexiko ermordet. Die andern durften nach Moskau zurückkehren, um wenige Jahre darauf in den grossen Säuberungen hingerichtet zu werden.

Zwischen Stalin und Trotzki hatten ideologische Differenzen bestanden, streckenweise allerdings nur als Tarnung eines persönlichen Machtkampfes. Trotzki vertrat indessen die Idee der «permanen Revolution», wonach überall, wo die Möglichkeit sich biete, ein kommunistischer Aufstand angefacht werden müsse. Stalin stellte dieser Auffassung seine Theorie vom «Sozialismus in einem Land» entgegen, wonach zuerst und vor allem andern die Sowjetunion als Basis der Weltrevolution auf- und ausgebaut werden müsse. Dementsprechend wurde die Sowjetunion zum Vaterland des Weltproletariats proklamiert. Es sollte fortan zur ersten Pflicht jedes Kommunisten in der ganzen Welt gehören, die Interessen der Sowjetunion vor jenen seines eigenen Landes zu vertreten.

Damit hatte die zentrale politische Lenkung der weltkommunistischen Bewegung eine ausgeprägte

Struktur und Zielsetzung erhalten. Die Komintern war nicht mehr in erster Linie ein Instrument zur Unterstützung kommunistischer Revolutionen im Ausland, sondern zur Förderung sowjetischer Interessen in der ganzen Welt.

Nun galt es, auch den wirtschaftlichen Zentralismus wiederherzustellen. Die Erfahrungen mit dem Goero wiesen den Weg zu einer zentralgelenkten Planwirtschaft. Ein staatliches Planungsamt, Gosplan, war gegründet worden, das bis 1928 den ersten Fünfjahrplan ausgearbeitet hatte.

1928—1936: Sozialismus in einem Land

Die staatliche Macht ist eine Kollektivleistung des Volkes. Wenn die staatliche Macht gewissermassen als Nebenprodukt einer primären Förderung des Volkswohlstandes abfällt — wie in den Demokratien —, so wächst sie nur langsam und etwa im gleichen Verhältnis wie in den umliegenden Staaten. Soll diese staatliche Macht jedoch wesentlich schneller gesteigert werden, dann muss sie als Kollektivleistung des Volkes erzwungen werden. Wo immer aus ideologischen, existenzieller oder andern Gründen eine Machtkonjunktur ausserhalb des Notstandes angestrebt wird, erweist sich die Diktatur als notwendige Begleiterscheinung.



Nach den Köpfen rollen auch die Kronen: Juwelen für den Staatsschatz.



Primitive Frühformen des Atheismus: Gruppe aus einer Spottprozession.

Spätestens mit dem Sieg Stalins und seiner Theorie vom «Sozialismus in einem Lande», immer verstanden als Machtbasis der kommunistischen Weltrevolution, war die Entscheidung gefallen. Von diesem Augenblick an musste sich die Sowjetunion ohne Möglichkeit einer Umkehr zur totalitären Diktatur entwickeln. Die zentralgeleitete Planwirtschaft ist ein wesentliches Instrument dieses Herrschaftssystems.

Dem ersten Fünfjahrplan für die Periode 1928 bis 1933 — er wurde 1932 vorzeitig beendet — wurde die Aufgabe gestellt, die Schwerindustrie besonders und auf Kosten der einzelwirtschaftlichen Anliegen zu entwickeln. Es war das Volk, das durch den von ihm erzwungenen Konsumverzicht den Wirtschaftsaufbau finanzieren musste. Und dem Volk ist enorm viel zugemutet worden. Nach offiziellen Angaben nahm die sowjetische Industrieproduktion während der vier Jahre des ersten Fünfjahrplanes jährlich um 19 Prozent zu. Während aber die Produktion von Verbrauchsgütern (Lebensmittel, Haushaltartikel usw.) praktisch stagnierte — sie nahm bloss um 2 Prozent zu —, wurde die Herstellung von Produktionsmitteln forciert: sie nahm insgesamt um 73 Prozent zu.

Das ist eine beachtliche Leistung, aber keineswegs auf wirtschaftlichem, sondern auf politischem Gebiet. Denn die stagnierende Konsumgüterproduktion bedeutete in Tat und Wahrheit ein Absinken des Lebensstandards (die Indexzahlen waren durch eine schwere Inflation verfälscht). Und das musste, wie gesagt, erzwungen werden.

Zu diesem Zweck wurde die Planwirtschaft durch verschärzte Rechtsnormen geschützt und gestützt. Die Arbeitsdisziplin wurde zum sittlichen Prinzip erhoben. Ein Arbeitspass kettete jeden Staatsbürger als Arbeitnehmer an einen Betrieb; er wurde so dem Arbeitgeber ausgeliefert. Die Gewerkschaften wurden zu staatlichen Werkzeugen zwecks Produktionserhöhung degradiert. Verstöße gegen die Arbeitsdisziplin — etwa ein dreimaliges Zuspätkommen bis zu zehn Minuten innerhalb eines Monats — wurden nicht nur arbeitsrechtlich beispielsweise mit einer Rüge geahndet, sondern als Verstöße gegen die gesell-

schaftliche Moral auch strafrechtlich erfasst. Die Strafe konnte bis 20 Prozent Lohnkürzung während eines halben Jahres betragen, in schweren Fällen zur Verschickung in ein Zwangsarbeitslager führen.

Als die Bevölkerung 1932 den vorzeitigen Abschluss des Fünfjahrplanes feiern musste, herrschte erneut Hungersnot. Jeden Morgen wurden die Leichen der nachts zuvor Verstorbenen abtransportiert.

Auf dem Lande hatte sich eine Mittelklasse besser erhalten als in der Stadt. In der Landwirtschaft machte sich daher der grösste Widerstand gegen die Planwirtschaft bemerkbar. Auch er wurde gebrochen. Wo nötig, zogen bewaffnete Einheiten auf das Land, um die Bauern zur Erfüllung der Abgabepflicht zu zwingen, sogar auf Kosten des Saatgutes. Die Zwangskollektivierung setzte ein, und die selbständigen Bauern wurden eliminiert, nunmehr ersetzt durch Mitglieder öffentlich-rechtlicher «Genossenschaften» (Kolchosen) oder Arbeiter auf Staatsgütern (Sowchosen). Die Bauern rächteten sich mit der grössten Vieh schlachtung der modernen Zeit; das Land konnte sich erst zwanzig Jahre später davon erholen.

Dass die Ergebnisse des ersten Fünfjahrplanes viele Menschen im Ausland als Erfolg des Kommunismus zu beeindrucken vermochten, ist im wesentlichen der umfassendsten und besten Propagandaschine zu danken, die in Moskau mittlerweile aufgebaut wurde. Die tatsächlich erreichten Fortschritte wurden mit einem zu hohen Preis bezahlt: Hungersnot, Terror, Entsaugungen, Epidemien, Zwangsarbeit. Nach Stalins Tod, am 21. Parteikongress, wurde der wahre Charakter dieser Ergebnisse in krassen Schilderungen enthüllt und die damalige Parteipolitik offiziell verurteilt.

Doch dieser Preis zählte wenig. Dank der totalitären Diktatur konnte er der eigenen Bevölkerung gefahrlos zugemutet werden.

Aufstände und Streiks wurden rasch und entschlossen erstickt. Dann ging man daran, solchen Demonstrationen radikal vorzubeugen. Im De-

zember 1934 wurde Kirow, der Chef der Lenigrader Parteiorganisation, ermordet; man vermutet heute, dass Stalin seine Hand mit im Spiele hatte. Damit setzten die ersten Säuberungen ein; der Terror griff auf die Partei über. Mit Schauprozessen und erzwungenen Geständnissen wurden wichtige Erfahrungen gesammelt. Es gab eine «Sonnenfinsternis», wie sie Arthur Koestler unter diesem Titel am besten und gültigsten beschrieben hat.

Der zweite Fünfjahrplan, 1932—1937, setzte den ersten fort. Nochmals war die Zuwachsrate der Produktionsmittel beeindruckend, aber sie erreichte die Ergebnisse des ersten nicht mehr.

Am internationalen Himmel waren drohende Wolken aufgetaucht. In Deutschland hatte Hitler die Macht übernommen, in Italien Mussolini die seine gefestigt. In beiden Ländern richtete sich die Diktatur unter anderem gegen die Kommunisten. Die Beziehungen zu Japan wurden intensiviert und der Antikomintern-Pakt Berlin-Rom-Tokio angebahnt.

Stalin versuchte, seine Positionen zu sichern. Am siebten und letzten Kongress der Komintern offerierte er den politischen Parteien in den Demokratien die Volksfront, die fürs erste nur in Frankreich einige Bedeutung erlangte. Dann holte er aus zu einer weiteren grandiosen Täuschung der Weltöffentlichkeit: im Dezember 1936 wurde die neue, sogenannte demokratische Stalin-Verfassung dekretiert. Damit wurde der Übergang zum Sozialismus als abgeschlossen proklamiert. Der Übergang zum Kommunismus konnte beginnen.

1936—1941: Die grossen Säuberungen

Nach dem ursprünglich marxistisch-leninistischen Fahrplan musste der Übergang zum Kommunismus von einem graduellen Absterben des Staates und seiner Macht begleitet sein. Mit seiner Verfassung hatte Stalin zwar diesen Übergang eingeleitet, zugleich aber erklärt, dass der Staat als Schutzmacht gegen äussere Bedrohungen wegen des feindlichen Auslandes noch verstärkt werden müsse. In seinen inneren Funktionen, hatte Stalin den Mut zu behaupten, sei der Staat bereits im Absterben begriffen. Damit, wie übrigens auch mit den demokratischen Verfassungsartikeln, befolgte er das Prinzip, dem auch die Nationalsozialisten huldigten. Wer lang genug und frech genug das Gegenteil der Wahrheit behauptet, findet endlich doch Gehör.

Was der Staat in der Verfassung zusicherte, hat die Partei nie gewährt. Rede-, Glaubens-, Presse- und Koalitionsfreiheit wurden nur dem zugebilligt, der sie deshalb nicht benötigte, weil er im grossen Strom mitschwamm. Für die Zustimmung zu den Reden Stalins, zu den Glaubenssätzen der Ideologie, zu den Ausführungen der gelenkten Presse, für die Mitgliedschaft in der einzigen Partei, der KPdSU: dafür mussten keine Verfassungsartikel die Wege bahnen. Für die Widerrede, für die Kritik, ja sogar nur für die Diskussion: dafür konnten diese Verfassungsartikel nicht angerufen werden. Hinter dem demokratischen Lippenbekenntnis stand die harte Wirklichkeit des grauen, sowjetischen Alltages: die Willkür herrschte, und der Bürger war seines Lebens und seines Gutes nicht mehr sicher.

In Stalin selbst, der sich auf den einsamen Gipfel des absoluten Selbstherrschers geschwun-

gen hatte, wurde Misstrauen zum krankhaften Charakterzug. In den grossen Säuberungen, die 1936 einsetzten und erst 1938 verebbten, wurden fast alle verdienten Mitstreiter Lenins gewaltig ausgeschaltet und hingerichtet: Sinowjew, Kamenew, Bucharin, Rykow, Tomski, Tuchatschewski sind die bekanntesten eines unzählbaren Heeres von Opfern. Nochmals liessen Millionen das Leben, diesmal nicht wegen Krieg und falscher Wirtschaftspolitik, sondern auf bewussten und gewollten Befehl des Führers.



Leo Trotzki: Brillanz und Brisanz.

Damit hatte die Sowjetunion als Heimat des Kommunismus ungleich mehr Kommunisten verfolgt, gefangengesetzt und hingerichtet als die ganze übrige Welt zusammen, einschliesslich des faschistischen und nationalsozialistischen Herrschaftsgebietes. Am 18. Parteitag im März 1939 wurde der sichtbarste und grausamste Terror abgeschlossen. Ein zweiter Weltkrieg schien unvermeidlich.

Im wichtigsten Spannungsfeld hat Stalins Misstrauen völlig versagt. Zwar hatte er Tuchatschewski als angeblichen Agenten Hitler-Deutschlands hinrichten lassen, wohl mehr um die Armeeführung im Griff zu behalten, als um die nationalsozialistische Infiltration abzuschrecken. Aber am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, im August 1939, verhandelten gleichzeitig eine englisch-französische sowie eine deutsche Delegation in Moskau. Die Entscheidung, mit wem Stalin ein Abkommen schloss, war von welt-historischer Bedeutung. Stalin zeigte sich ihr nicht gewachsen: er schloss den Pakt mit Hitler, sicherte diesem damit die Entlastung im Osten und erlaubte ihm dadurch, im Westen loszuschlagen.

Es war durchaus nicht legitim, dass Stalin die Interessen seines Landes wahrnehmen wollte. Er versagte in der korrekten Einschätzung der Kräfteverhältnisse. Er wollte sein Land aus dem Krieg heraushalten; er wollte, dass die Achsenmächte und die Demokratien verbluteten, um dann das Erbe als einziger Sieger anzutreten. Ein solcher Krieg lag durchaus im Interesse des sowjetischen Diktators.

Aber die Rechnung ging nicht auf. Stalin unterschätzte anscheinend die Macht Hitlers oder — ein eigenartiges Kompliment — überschätzte die Initialstärke der Demokratien. Er paktierte mit Hitler, um diesem das Losschlagen erst zu ermöglichen, und er stützte ihn durch bedeutungsvolle Rohmateriallieferungen bis anfangs 1941. Durch einen Pakt mit den Westmächten im August 1939 hätte Stalin den Weltkrieg wahrscheinlich verhindert.

Von dieser historischen Verantwortung versuchen die Kommunisten aller Länder noch heute die Sowjetunion zu befreien, mit dem Hinweis, dass es für sie darum ging, Zeit zu gewinnen, um später den unausweichlichen Kampf besser gerüstet aufnehmen zu können: eine wenig stichhaltige Argumentation. Denn ein Abkommen mit den Demokratien hätte mehr Zeit gesichert und vielleicht sogar den Krieg aufgehalten. Zudem hat Stalin die Zeit bis Juni 1941, als Hitler die Sowjetunion angriff, so schlecht genutzt, dass er kaum die Absicht haben konnte, sich auf die Auseinandersetzung vorzubereiten.

Möglicherweise träumte Stalin von einer Front der Diktatoren gegen die «dekadenten» Demokratien; vielleicht dachte er an eine Aufteilung der Welt in eine russisch-asiatische und deutsch-westliche Interessensphäre. Der Ueberfall auf Finnland, die vertragbrechende Teilung Polens, die Besetzung des Baltikums und die Rücknahme Bessarabiens deuten in dieser Richtung. Mit den tatsächlichen und erhofften Annexionen sollte die UdSSR vorerst die kaiserlich-russischen Grenzen von 1914 wiederherstellen.

1941—1945: Der vaterländische Krieg

Auf Hitlers Ueberfall vom 22. Juni 1941 war Stalin trotz allem schlecht vorbereitet. Einer nachrichtendienstlichen Information, die den Beginn des Ueberfalls auf den Tag genau prophezeite, schenkte er noch anfangs Juni keinen Glauben. Aber er wurde rasch und schmerlich eines Bessern belehrt: Hitlers Armeen rückten im Blitztempo vor.

In den ersten vier Monaten des Feldzuges in Russland hatten vier Millionen sowjetischer Soldaten die Waffen gestreckt. Das war ein untrügliches Zeichen, dass nach einem Vierteljahrhundert sowjetischer Herrschaft das russische Volk den fremden Eindringling als Befreier vom bolschewistischen Joch betrachtete.

Hitler hat seinen verdienten Untergang damit eingeleitet, dass er diese Chance nicht wahrzunehmen wusste. Völlig verblendet durch den nationalsozialistischen Rassenfanatismus, betrachtete er die Slaven als Untermenschen, die er aus der eigenen Diktatur befreite, nur um sie einer fremden Diktatur zuzuführen. Allein, es konnten sich genügend Russen aus den Gefangenengelagern befreien, um in der Heimat glaubwürdig über die unmenschlichen Behandlungsmethoden berichten zu können. Dies, und die Kehrtwendung, die nun auch Stalin vollzog, ermöglichen den Aufbau eines russischen Widerstandes, der bei Stalingrad das Kriegsglück wendete.

Der Hitlersche Ueberfall und dessen überwältigende Anfangserfolge hatten Stalin in der Tat zu einer neuen Politik gezwungen. Zunächst führte der Bruch des Paktes mit Hitler zu einer Allianz mit den Alliierten, die Stalin in der Folge eine ausschlaggebende materielle Unterstützung in

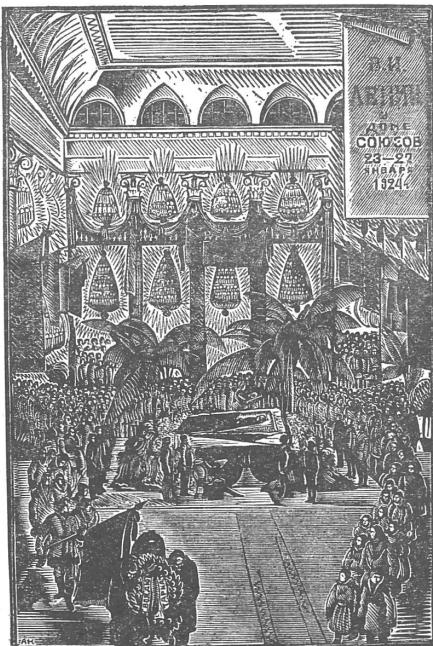
dem für damalige Verhältnisse fast unvorstellbaren Betrag von rund 65 Milliarden (damalige) Franken gewährten.

Bedeutungsvoller — wenigstens für die taktische Beweglichkeit der Sowjetführung — waren die Konzessionen, die Stalin seinem Volk einräumte. Der Kampf gegen Kirche, Religion und Gläubigkeit wurde abrupt gestoppt. Statt dessen wurde die Kirche in die Stärkung des Verteidigungswillens einbezogen. Gotteshäuser und theologische Seminarien konnten wieder eröffnet werden; die Ausübung des Glaubens wurden praktisch keine Hindernisse mehr in den Weg gelegt. Die Kirche hatte sich zu revanchieren mit Geldsammelungen, die dem Kauf neuer Tanks dienten.

Sodann wurde die russische Geschichte, d. h. die Geschichte der feudalistischen Gesellschaft unter den Zaren, aufgewertet. Von 16 unsterblichen Heroen Russlands, die Stalin in jener Zeit aufzählte, gehörten nur Lenin und der Sozialdemokrat Plechanow der revolutionären Aera an. Vor allem aber: zum proletarischen Internationalismus trat neu der Sowjetpatriotismus mit unverkennbaren nationalistischen, teilweise gar chauvinistischen Einschlägen hinzu.

Damit wurde der Krieg nicht unter der Flagge des Marxismus-Leninismus geführt. Die Führer gaben indirekt zu, dass sich dafür nur die dünne Schicht der neuen Klasse geopfert hätte. Sie gaben indirekt zu, dass das Volk in seiner grossen Mehrheit das Regime ablehnte. Es war der Grosse Vaterländische Krieg, in welchem Russen für Russland und nicht für das Regime einen Sieg erfochten. Indessen wusste das Regime diesen Umstand auszunützen. Durch weitgehende Konzessionen vermochte es, sich an der Macht zu halten, um später die Konzessions-Schritt um Schritt rückgängig zu machen.

Zwei weitere Konzessionen, diesmal an die Adresse der westlichen Alliierten, betrafen die



Vor seiner Ueberführung in das Mausoleum wurde Lenin im Haus der Räte aufgebahrt. Zeitgenössischer Holzschnitt.



Produktionskonferenz auf dem Dorf: Agitprop statt Erntearbeit.

Unterzeichnung der Atlantik-Charta 1941 und die Auflösung der Komintern 1943.

Mit dem Beitritt zur Atlantik-Charta hatte die Sowjetunion formell und zum voraus auf jeden Gebietszuwachs nach Abschluss des Krieges verzichtet. Das Abkommen wurde nicht eingehalten. Mit der Auflösung der Komintern hatte Stalin vorgegeben, auf die Weltrevolution zu verzichten. Beide Konzessionen haben manchem Menschen Sand in die Augen gestreut, nicht zuletzt dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt.

1943/44 wurden die ersten Verhandlungen über die Nachkriegsordnung in Teheran aufgenommen und anfangs 1945 in Jalta, später in Potsdam, fortgesetzt. Als Nachfolgerin des Völkerbundes war die Organisation der Vereinten Nationen vorgesehen, in welcher der UdSSR eine Uebervertretung gegenüber den Vereinigten Staaten und Grossbritannien angeboten wurde. Durch staatsrechtliche, praktisch jedoch bedeutungslose Anpassungen wurden die Rechte der Unionsrepubliken verstärkt. Seither vertreten die Sowjetunion, die Ukraine und Weissrussland in der UNO drei Stimmen für einen Willen: jenen von Moskau.

In Europa wurde der Krieg am 8. Mai 1945 beendet. Der Krieg gegen Japan ging weiter. Um ihn abzukürzen, wurden zwei Atombomben gegen Hiroshima und Nagasaki eingesetzt. Sie forderten auf einen Schlag und für lange Zeit grosse Opfer an Menschen. Aber die Fortsetzung des Krieges hätte wahrscheinlich weit mehr Opfer gefordert, und die Welt hätte keine eindringliche Warnung zur Vermeidung künftiger Atomkriege vor Augen gehabt. So hat sich der Einsatz der Atombomben historisch gerechtfertigt. Er hatte überdies zur Folge, dass die Sowjetunion in letzter Minute auf den schon fast anhaltenden Zug sprang und zwei Wochen vor Abschluss des Krieges Japan noch den Krieg erklärte. Damit konnte sie sich in die Friedensregelung auch in Asien einschalten.

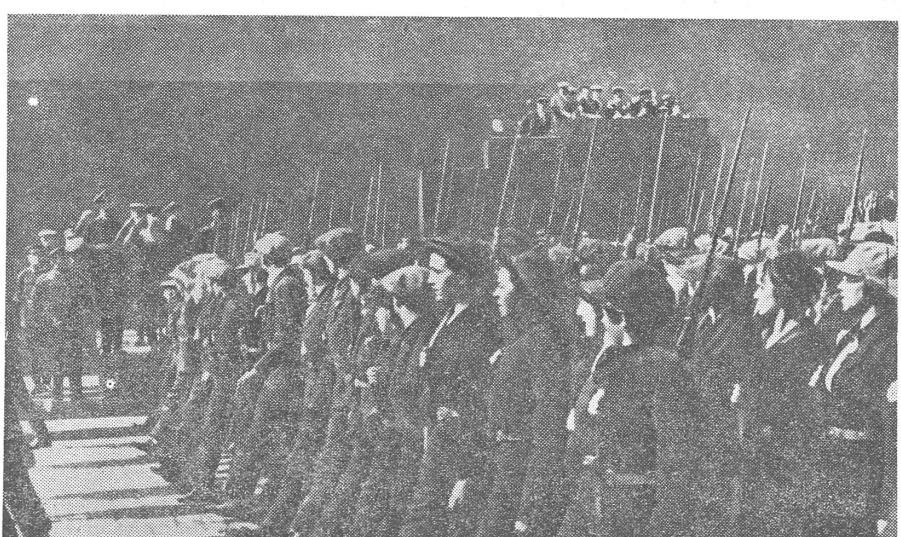
1945—1948: Bildung des Satellitengürtels

In Jalta ist die Welt von den Siegermächten in Einflusszonen aufgeteilt worden. Nicht in erster Linie diesem Umstand war es zuzuschreiben, dass Osteuropa gegen den Willen seiner Völker unter kommunistische Herrschaft geriet. Der Hauptgrund lag einerseits in der Verletzung dieser Abkommen durch die Sowjetunion, die sich verpflichtet hatte, das Selbstbestimmungsrecht auch der osteuropäischen Völker zu achten. «Dieser Krieg ist nicht wie in der Vergangenheit; wer immer ein Gebiet besetzt, erlegt ihm auch sein eigenes gesellschaftliches System auf. Jeder führt sein eigenes System ein, soweit seine Armee vordringen kann.» Mit diesen, gegenüber Djilas und Tito geäusserten Worten hatte Stalin sein Nachkriegsprogramm skizziert.

Der Grund lag aber anderseits auch darin, dass diese Verletzungen von den westlichen Alliierten nicht wirksam geahndet werden konnten. Proteste blieben unbefleckt; es hätte wohl einer Kriegsdrohung bedurft, um die Sowjetunion von der gewaltsamen Konstituierung kommunistischer Regimes abzuhalten. Und eine solche Kriegsdrohung wäre bei der westlichen Kriegsmüdigkeit und beim mangelnden Verständnis für die Entwicklungen wenig glaubwürdig gewesen.

Der Uebernahme und Festigung der Macht durch die Bolschewiki in Russland selber war der Westen von wenigen Ausnahmen abgesehen recht unbeteiligt gegentübergestanden. Russland war weit weg, und die dortigen Vorgänge schienen blos von innenpolitischer Bedeutung zu sein. Daher war der Westen auf die in Osteuropa angewendete Taktik schlecht vorbereitet. Dass in grossem Ausmass Wahlen gefälscht, dass durch Schauspuren die bürgerlichen und sozialdemokratischen Politiker widerrechtlich eliminiert, dass durch geschickte Unterwanderung politische und kulturelle Organisationen auf Kurs gezwungen werden konnten: das musste jenem Betrachter undenkbar scheinen, der immer wieder mit demokratischen Massstäben die osteuropäische Entwicklung zu verstehen suchte. In zynischer Offenheit hatte Matyas Rakosi, der zeitweilige Moskauer Statthalter in Ungarn, das Schema und die Methoden zur kommunistischen Machtübernahme im sowjetischen Vorfeld enthüllt und dafür den Begriff der **Salamitaktik** geprägt: Wer die ganze Wurst auf einen Hieb erringen will, erzeugt zu viel Widerstand; wer statt dessen Scheibe um Scheibe abschneidet, wird unbemerkt die ganze Wurst einsacken.

So fielen bis Ende 1947 Rumänien, Polen, Ungarn, Bulgarien, Jugoslawien, Albanien, die sowjetischen Besatzungszonen in Deutschland und Österreich unter kommunistische Herrschaft, **ohne je auch nur in einer einzigen freien Wahl durch eine Volksmehrheit eine entsprechende Neigung bekundet zu haben**. Im Februar 1948 war die Zeit reif für einen Putsch in der Tschechoslowakei, wo die bevorstehenden Wahlen der



Bewaffnete Arbeiterjugend: im Gleichschritt in die Gleichschaltung.

Kommunistischen Partei aller Voraussicht nach eine Niederlage eingebracht hätten. Das demokratische Regime wurde eliminiert, und mit Gottwald konnte auch dort ein kommunistisches Regime errichtet werden. Damit waren in Osteuropa allein eine Million Quadratkilometer mit knapp 100 Millionen Menschen den Statthaltern Moskaus unterstellt worden.

Offensichtlicher wurde die von der UdSSR am 24. September 1941 unterzeichnete Atlantik-Charta durch direkte Annexionen verletzt. Insgesamt verlor sich die Sowjetunion folgende Gebiete ein:

	Bevölkerung	km ²
Finnische Provinzen	450 000	65 000
Polnische Provinzen	11 800 000	181 000
Estland	1 122 000	45 000
Lettland	1 951 000	64 000
Litauen	2 957 000	65 000
Rumänische Provinzen	3 700 000	50 000
Königsberger Gebiet	1 187 000	14 000
CSR-Gebiete	731 000	13 000
Süd-Sachalin	415 000	36 000
Kurilen	18 000	10 000
Tannu Tuva	65 000	166 000
Kuschka	?	?
Total	24 396 000	709 000

Als im Herbst 1947 mit der Gründung der Kominform sogar die Komintern eine Nachfolgerin erhielt, war die Sowjetunion unter Stalin wieder auf den alten Weg zur Weltrevolution zurückgekehrt. Die Hoffnungen so vieler Menschen hüpften und dröhnen nach einer Evolution des Moskauer Regimes in der Richtung der Demokratie waren brutal zerstört worden.

Zwangswise wurden die osteuropäischen Volkswirtschaften der kommunistischen Planung unterstellt und auf die Sowjetwirtschaft ausgerichtet. Nach dem sowjetischen Vorbild wurde der Kampf systematisch gegen die Kirche, gegen Bürgertum und Sozialdemokratie, gegen die Mittelschichten und vor allem gegen die Bauern geführt. Churchill sprach in Fulton die historischen Worte, dass ein eiserner Vorhang sich über Europa gesenkt habe.

Die Vereinigten Staaten hatten als erste die Zeichen der Zeit verstanden. Spontane Wirtschaftshilfe an Griechenland 1946 hatte dieses Land

davor bewahrt, in den kommunistischen Sog zu gelangen. Das führte 1947 zum Angebot der Marshallplan-Hilfe an West- und Osteuropa. Nur die Tschechoslowakei nahm das Angebot an, musste dann aber unter sowjetischem Druck verzichten. Die Teilung Europas vertiefte sich.

Die dem russischen Volk während des Krieges gewährten Konzessionen wurden unerbittlich rückgängig gemacht. Auch dort flammte der Atheismus neu auf. Kunst und Kultur wurden durch Schdanow strenger an die Kandare genommen. Neue Säuberungen setzten ein und überfüllten die Zwangsarbeitslager. Mindestens zehn, vermutlich aber zwanzig Millionen Menschen wurden zeitweise als politische Gefangene zum Wiederaufbau wirtschaftlich ausgebautet.

Die Sonne war im Osten untergegangen.

1948—1953: Die letzten Jahre Stalins

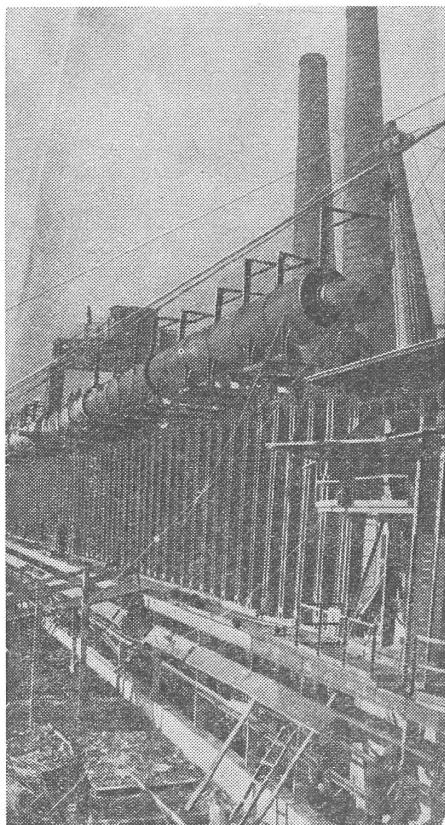
Dann endlich erwachte auch Westeuropa. Zur militärischen Sicherung wurde 1948 der Nordatlantik-Pakt geschlossen. Der Widerstand gegen den kommunistischen Vormarsch wuchs. In Jugoslawien lehnte sich Tito straflos gegen den zentralen Führungsanspruch Moskaus auf und schaffte mit der parallelen Existenz orthodoxer und eines häretischen Regimes einen gefährlichen Präzedenzfall. In Griechenland konnte der Bürgerkrieg abgeschlossen werden. Tausende von Kindern wurden zwar von den Kommunisten verschleppt, aber Markos musste ins Exil.

Die Blockade gegen West-Berlin scheiterte an der entschlossenen Haltung Trumans. Mit einer kostspieligen Luftbrücke wurde monatelang eine Bevölkerung ernährt, die vom Kommunismus nichts wissen wollte, die unter grösster Gefahr und konkreter Bedrohung nie wankend geworden ist. Unter die Blockade fielen auch die Milchliefersungen. Nicht einmal das steile Ansteigen der Säuglingssterblichkeit in West-Berlin vermochte den Widerstand zu brechen.

Die Sowjetunion hatte damit die ihr vorläufig in Europa gesetzten Grenzen erreicht. Nun sollte das Erreichte auch konsolidiert werden. 1949 wurde der Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (Comecon) zwecks ökonomischer Integration des Ostblocks gegründet. Und schon setzten die Parteisäuberungen in den Satelliten mit den Prozessen gegen Gomulka, Rajk, Kotschi-Drodse, Kostoff, Anna Pauker, Slansky und viele andere ein.

Das aussenpolitische Interesse der Sowjetunion wurde nach Asien verlagert. Denn mittlerweile hatte Mao Tse-tung dort die Voraussetzungen für eine Machtübernahme gelegt. Mitte 1949 kontrollierte er das Festland. Die Volksrepublik China wurde ausgerufen. Tschiang Kai-schek zog sich auf Formosa zurück.

Es ist wahrscheinlich, dass Stalin dieser Entwicklung nicht ohne Skepsis gegenüberstand. In Asien hatte sich Moskau Brückenköpfe in der Mongolei (Bevölkerung 1 Million), in Nordkorea (9,6 Millionen) und in Nordvietnam (13,8 Millionen) gebildet. Das war ungenügend, um die chinesischen Kommunisten — die wie Tito ohne Hilfe der Roten Armee an die Macht gelangten — sicher zu kontrollieren, zumal China 9,5 Millionen Quadratkilometer und damals etwa 650 Millionen Einwohner zählte. Dieses potentiell mächtigste Land der Erde trug den Keim kommunistischer Sezession in sich. Es war kein Satellit, sondern der Junior-Partner Moskaus.



Gigantomanie in Magnitogorsk.

Stalin war in einer schwierigen Lage. Er konnte nicht mehr tun, als — wie glaubwürdig berichtet wird — Mao vom Marsch auf Peking abzuraten. Die chinesischen Kommunisten gewaltsam zu hindern, lag nicht in seinen Möglichkeiten. Als Mao Stalins Rat in den Wind schlug, musste die Sowjetunion das Beste aus der gegebenen Lage zu machen suchen: Sie unterstützte mit Geld und Experten den rochinesischen Machtaufbau, auch dann noch, als Peking 1950 die Moskauer Aggressivität mit dem Ueberfall auf Südkorea usurpierte.

Wieder waren es die Vereinigten Staaten, die die Führung im Widerstand gegen den kommunistischen Vormarsch übernahmen, deren Soldaten im Kampf für Südkoreas Unabhängigkeit einen hohen Blutzoll entrichteten. Mit dem westlichen Erfolg war eine wichtige Ruhepause gesichert.

Stalin, der sich anlässlich seines 70. Geburtstages 1949 als Halbgott feiern liess, der 1952 zum 19. Kongress der KPdSU einberufen hatte — der erste nach dreizehn Jahren —, neigte sich seinem Ende zu. Noch bäumte sich sein krankhaftes Misstrauen ein letztes Mal auf. Ein angebliches Aerztekomplott sollte zu einer erneuten Säuberung führen, in der antisemitische Untertöne nicht fehlten. Da ereilte ihn, wie Lenin, ein Hirnschlag. Am 5. März 1953 verstarb er nach schwerem Leiden.

Vom ersten Krankheitsbulletin bis zur letzten Trauerrede wurde von den Führern zur Ruhe, Ordnung und Wachsamkeit aufgerufen und vor Panik gewarnt, als ob sie die regimefeindliche Einstellung des Volkes gefürchtet, als ob sie die kommenden Prüfungen des Kommunismus geahnt hätten.

Stalinlied der Freien Jugend der Schweiz

In der Heimat wunderbaren Weiten
schufen wir, durch Werk und Kampf gestählt,
dieses frohe Lied in unserm Schreiten,
unser Freund und Lehrer hat's beseelt.

Stalin, die uns're Flügel weitet,
Stalins Ruhmeskraft und Kampferfolg,
hinter Stalin stark, entschlossen,
schreitet kämpfend, singend unser junges Volk.

Immer emsiger und immer heller
blühet unser weites Sowjetland.
Ueppig tragen der Kolchosen Felder
unter Stalins fester Vaterhand.

Wie auf Schwingen uns're Kräfte stieben,
kühner Mut beflügelt uns're Hand.
Lieder voller Ueberfluss und Leben
preisen unser schönes Sowjetland.



Das Politbüro am 19. Parteikongress von 1952, dem letzten ...

1953—1955: Das zweite Interregnum

Wie Lenin hatte auch Stalin es sich versagen müssen, seine Nachfolge zu regeln. Mehr noch als Lenin hinterliess Stalin Unsicherheit, Zweifel und Furcht in der Führung, Hoffnung jedoch beim Volk.

Malenkov und Chruschtschew rückten in die ersten Positionen vor, jener sofort als Ministerpräsident, dieser im September als Parteisekretär. Hinter beiden stand der langjährige Geheimdienstchef Berija, das erste Opfer der neuen Führung. Er soll an einer Sitzung von seinen Kollegen erschossen worden sein.

Hatte das russische Volk so lange schon unter der totalitären Diktatur gelitten, so konnte es auch noch etwas weiter zuwarten. Dass etwas ändern

musste nach Stalins Tod, war unumgänglich. Und jede Änderung bedeutete Besserung.

Die ersten Massnahmen der neuen Führung wiesen in dieser Richtung: es galt, die Loyalität der eigenen Bevölkerung zu erkaufen.

Den Bauern wurden Erleichterungen gewährt. Die schwerfällige und kaum elastische Planwirtschaft erlaubte jene rasche Anpassung nicht, die aus politischen Gründen notwendig war. Daher verkaufte Malenkov grosse Mengen russischen Goldes im Westen, um kurzfristig zur Beruhigung der Bevölkerung Konsumgüter auf den Markt zu werfen. Diese Methode wurde auch später beibehalten. Die berüchtigte Gerichtsgewalt des Innenministeriums und seiner Polizei, Nachfolgerin von Tscheka und NKWD, wurde 1954 beschnitten. Und die neuen Männer versuchten, die Sowjetunion aus ihrer Isolation herauszuführen. Malenkovs Reise nach England brach mit einer jahrzehntelangen Tradition.

So war es nicht in Russland selbst, wo Stalins Tod die ersten Beben erzeugte und die Zentrale des Weltkommunismus zu erschüttern begann, sondern im westlichen Vorfeld, im höchst industrialisierten Satelliten, damit nachträglich den marxistisch-leninistischen Irrtum bestätigend: Der Kommunismus ist eben nicht das zwangsläufige Endziel der kapitalistischen Gesellschaft, sondern bestenfalls ein Versuch, den Anschluss an die Industriegesellschaft rascher zu finden.

Am 17. Juni 1953 hatten Arbeiter und Jugendliche in Ost-Berlin und in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands den Versuch unternommen, sich des Regimes von Pieck und Ulbricht zu entledigen. Der Versuch scheiterte, weil die sowjetischen Besatzungstruppen nach anfänglichem Zögern den Befehl erhielten, einzugreifen. **Das Selbstbestimmungsrecht, zu dem sich die kommunistischen Führer ebenso oft bekannt wie sie es den beherrschten Völkern verweigert haben, blieb auch den Ostdeutschen vorenthalten.**

Der Zusammenhalt unter den Mitgliedern der neuen Führung im Kremel wurde schwächer. Der Kampf gegen Berija hatte vorübergehend Gräben

überbrückt und Spaltungen gekittet. Die Unsicherheit wegen der Haltung der Völker und die Widersprüchlichkeit der neuen Massnahmen erzwangen jedoch die Konzentration der Führung. Anfangs 1955 wurde Malenkov abgesetzt — hier kam der Formwandel deutlich zum Ausdruck. Bulganin folgte ihm nach, aber Chruschtschew hatte sich als der mächtige Mann bereits in den Vordergrund gespielt. Im Mai wurde überraschend die sowjetische Zone Oesterreichs, von den Besatzungstruppen befreit.

War das erste Interregnum auf eine liberale Phase gefolgt, so löste das zweite eine radikale Epoche sowjetischer Geschichte ab. Die Wirkungen waren daher verschieden. Änderungen und Gewichtsverlagerungen — sie sind zwangsläufige Erscheinungen von Nachfolgekämpfen — deuten damals auf eine Zentralisierung, jetzt jedoch auf eine Dezentralisierung. Zur Sicherung der kommunistischen Staatsgruppe wurde immerhin der Warschauer Militärpakt gegründet.

Die sichtbarsten Merkmale des Totalitarismus verschwanden, und neue Formen einer verwalteten Gesellschaft traten auf, deren Möglichkeiten fürs erste im Westen mehr verkannt wurden als im Osten selbst.

1955—1964: Die Chruschtschowschchina

Im Volke hatte man die Unsicherheit in der Führung zweifellos wahrgenommen. Die Schriftsteller begannen, die ersten Fesseln abzuwerfen. Aufstände in Zwangsarbeitslagern sowie Streiks folgten. Die Kritik am bisherigen Weg gewann rasch an Popularität. Das Zentralkomitee beschloss eine Verbesserung der Beziehungen mit Jugoslawien, und im Juli 1955 nahmen Chruschtschew und Bulganin an der Viermächtekonferenz in Genf teil, auch dadurch den Willen zu Reformen unterstrichend.

Als Mikojan den 20. Parteikongress im Februar 1956 mit dem Hinweis eröffnete, dass bislang nicht alles zum besten bestellt gewesen sei, sollen



... den Stalin beherrschte.

ihm unerwartete Ovationen dargebracht worden sein. Das mag Chruschtschew mitbestimmt haben, kurz darauf in einer mehrstündigen Rede zu einer scharfen Kritik an Stalin als Halbgott auszuholen, der jetzt bildlich vom Piedestal heruntergerissen wurde, wie wenige Monate darauf — und als unmittelbare Folge davon — es wörtlich in Budapest geschah. So wurden Schleusen geöffnet, die so leicht zu schliessen nicht mehr möglich war.

War Stalin 1953 leiblich gestorben, so wurde er nunmehr politisch begraben. Beide Male wurden Erwartungen geweckt, die zu Volksaufständen führten. Im Juni 1956 streikten die Arbeiter von Posen. Sie erzwangen die Rehabilitierung Gomulkas, die Zurückdämmung der polnischen Stalinisten, das Versprechen auf Lohnerhöhung und die Hoffnung auf einen von der Sowjetunion unabhängigen Kurs.

Aus dem polnischen Frühling wurde ein ungarischer Herbst. Von den Erfolgen der Posener Arbeiter ermutigt und auf die Solidarität des Westens bauend, gingen Ungarns Schriftsteller einige Schritte weiter: sie wollten Gedankenfreiheit. Die Bewegung erfasste das Volk und mündete in einen heldenhaften Freiheitskampf. Die Zerstörung der Parteibüros, der Archive der Geheimpolizei und der kommunistischen Büchereien bewies, dass das Volk die Infiltrationsherde kannte. Die eindeutige Reaktion zeigte einmal mehr, dass das Regime wenig Anklang findet, dass es vielmehr verschwindet, sobald Volksmehrheiten wiederum entscheiden.

Die Entstalinisierung hatte den Mythos von der Unfehlbarkeit der Partei zerstört. Nun musste durch offene Gewalt ersetzt werden, was sich durch Linientreue nicht mehr verwirklichen liess. Die sowjetischen Panzer, mit Lüge und Täuschung auf die Straßen Budapests gefahren, beendeten den ungleichen Kampf. Aber wiederum hatte die Welt eine Vorstellung erhalten von der nur allzuoft behaupteten Volksverbundenheit der kommunistischen Regimes. In Moskau protestierten gar Studenten gegen die sowjetische Intervention in Ungarn.

Das Trauma des ungarischen Erlebnisses, kaum gedämpft durch den vielversprechenden Beginn einer Waffenbrüderchaft mit Ägypten im Gefolge der Suezkrise, wirkte sich vorerst in einer zaghafte Liberalisierung aus. In Peking forderte Mao vermutlich aus taktilen Gründen: «Lasst hundert Blumen in meinem Garten blühen», so einem möglichen Uebergreifen der revolutionären Stimmung auf China vorbeugend. Auf den glei-

Schätzung der Opfer unter dem sowjetischen Totalitarismus 1917—1953	
Bürgerkrieg 1917—1921	2 500 000
Hungersnot 1921—1923	3 000 000
Opfer der Tscheka und GPU 1923—1930	1 200 000
Hungersnot während Kollektivierung 1930—1933	7 000 000
Opfer der Säuberungen 1933—1939	2 600 000
1939—1953	1 300 000
In Konzentrationslagern gestorben 1917—1953	16 000 000
	33 600 000

chen Schlag allerdings lernte er die möglichen Gegner kennen, die er später um so leichter vernichten konnte. In Moskau dezentralisierte Chruschtschew im Februar 1957 die Wirtschaftsverwaltung, indem er regionale Wirtschaftsräte bildete. Aber dann setzte eine erneute Säuberung ein. Am Juni-Plenum des sowjetischen Zentralkomitees wurden Malenkov, Molotow und Kaganowitsch aus Präsidium und ZK ausgeschlossen, Schepilow aus ZK und Sekretariat, Saburow aus dem Präsidium; Perwuchin wurde zurückgesetzt. Am 4. Oktober 1957 gelang der Sowjetunion der grosse Schritt ins All: der Welt erster künstlicher Satellit wurde erfolgreich in Umlauf gesetzt. Dass das Ereignis kurz zuvor in der «Pravda» vorausgesagt worden war, wurde im schlafenden Westen nicht bemerkt. So konnte die UdSSR einen politischen Propagandasieg feiern, der nachhaltige Wirkung haben sollte. Schlagartig erhellte, dass die Sowjetunion auf den ihr wichtigen — weil machtmässig relevanten — Gebieten zu einem ernsten Konkurrenten des Westens geworden war. Fraglos hatte die sowjetische Forschung Bedeutendes geleistet. Verkannt wurde jedoch der dafür geleistete Preis. Im Gedenken an die kaum ein Jahr zurückliegende ungarische Revolution prägte der russische Volksmund den resignierten Satz: «Der künstliche Satellit kann wenigstens pip sagen...»

Wenige Tage später, Mitte Oktober, versprach die Sowjetunion Hilfe und Unterstützung für die chinesische Kernforschung. Dieses Abkommen ebnete den Weg für die Teilnahme Maos an der Konferenz der 12 kommunistischen Staaten vom 14. bis 16. November 1957. Es sollte der letzte Besuch des chinesischen Führers in Moskau sein. Im März 1958 übernahm Chruschtschew das Amt von Ministerpräsident Bulganin, der im September aus dem Präsidium ausgeschlossen wurde. Von da an konnte der neue Premier und Erste

Parteisekretär freier schalten und walten als bisher. Sofort löste er eine neue Krise um Berlin aus. Im November erklärte er, dieses Problem innert sechs Monaten in seinem Sinne lösen zu wollen. Damit war der Zickzackkurs eingeschlagen. Die raschen Pendelschläge zwischen Reformismus und Dogmatismus, zwischen Liberalisierung und Verhärtung, zwischen Evolution und Revolution wurden immer sichtbarer, unverstüdlicher und beklemmender.

Chruschtschew gab sich als Biedermann. Ehrenburg durfte seinen Roman «Das Tauwetter» veröffentlichen und damit einer Aera den Namen geben. Die Koexistenzpropaganda wurde verstärkt, das sowjetische Image mit wärmeren Tönen aufpoliert. In ihrer Propaganda stellte die UdSSR gegenüber dem Westen auf Sieg durch Konkurrenzfähigkeit um. Amerika sollte wirtschaftlich überflügelt werden. Dem Volke wurde vorgegeben, die kommunistische Gesellschaft — jene paradiesische Endvorstellung der Ideologie — sei in greifbare Nähe gerückt. 1980 sollte sie verwirklicht sein.

Dadurch wurden die Beziehungen zum Junior-Partner China — wie sich in der Rückschau herausstellt — erstmals schwer belastet. Die Sowjetunion war im Begriff, überfordert zu werden. Zum einen sollten mehr Konsumgüter hergestellt werden, ohne dass die Schwerindustrie darunter leiden durfte. Zum andern musste mit steigender Wirtschaftshilfe besonders Indien und Ägypten geholfen werden. Zum dritten verlangte Mao immer mehr Unterstützung für den «Sprung nach vorn» in die Industrialisierung, was bei einem Volk von nunmehr 700 Millionen Bewohnern äusserst kostspielig war. All das und die steigenden Mittel für die eigene wissenschaftliche Entwicklung überstieg die Leistungsfähigkeit der durch die Planung behinderten Sowjetwirtschaft.

Für Moskau war es naheliegend, und zwar sowohl unter einem nationalen Gesichtspunkt wie auch unter jenem des Führungsanspruches innerhalb des Weltkommunismus, die Hilfe an China zu drosseln. Dort wurde lediglich ein potentieller Konkurrent gefördert. Im übrigen Asien, in Afrika, dann aber auch in Südamerika — sogar ausserhalb Kubas — liess sich für jeden sowjetischen Rubel mehr Macht gewinnen als in China. Diese Macht wurde zudem benötigt, um die Führungsposition gegenüber Peking bewahren zu können.

Auf die Dauer konnte diese sowjetische Absicht nicht verhüllt werden. **Am 20. Juni 1959 wurde das Abkommen mit China über die kernphysikalische Hilfe von 1957 gekündigt. Anfangs Septem-**



Totenwache bei Stalins Leiche. Molotow, Woroschilow, Berija, Malenkov, Bulganin, Chruschtschew, Kaganowitsch und Mikojan: alle wurden gestürzt.

ber bedauerte Tass die chinesisch-indischen Grenzzwischenfälle. Von Mitte September an verbrachte Chruschtschew 12 Tage mit Präsident Eisenhower in Camp David. Weniger als ein Jahr später begann der Rückzug sowjetischer Experten aus China. Dies, und die steigende Sowjethilfe an Indien als einem Neutralisator chinesischer Anziehungskraft in Südostasien, zwang Mao schliesslich zum Bruch mit der Alma mater moscovia.

Vorläufig wurden die Gräben gegen aussen aber noch überbrückt. Chruschtschew deckte den chinesischen Völkermord in Tibet. Er suchte seine im Vergleich zu Mao nicht minder radikale Haltung durch die Sabotage der Pariser Gipfelkonferenz vom Mai 1960 und durch die polternde Vorführung eines Erzeugnisses sowjetischer Schuhmacherkunst in der UNO unter Beweis zu stellen. Die Konferenz der 81 kommunistischen Parteien in Moskau — an der unter anderem der Anti-Antikommunismus aus der Taufe gehoben wurde — sollte die Einheit herstellen. Auf die am 13. August 1961 in Berlin errichtete Mauer erklärte Chruschtschew, stolz zu sein.

Und dann holte er zu einem grandiosen Abkürzungsversuch auf dem Weg zur Weltherrschaft aus. Auf Kuba liess er, nicht so unsichtbar wie erhofft, Raketenbasen errichten, mit deren Hilfe er den amerikanischen Rückzug in die Isolation zu erpressen gedachte. John Kennedy blockierte zum Vorteil der ganzen freien Welt den kommunistischen Vormarsch, der sonst unaufhaltsam geworden wäre. Dass Kennedy damit die Welt an den Rand eines Krieges, sogar eines Atomkrieges führte, ja führen musste, wurde ihm ungleich rascher vergessen und verziehen als seinem Amtsnachfolger Johnson fünf Jahre später in Vietnam. Aber Kubas kommunistisches Regime konnte gerettet werden. Damit hatte Kennedy nur einen halben Sieg errungen, Chruschtschew nur eine halbe Niederlage erlitten. Sein Niedergang war immerhin besiegt.

Mit dazu beigetragen hatte die wenig rationelle, äusserst sprunghafte Innen-, besonders Wirtschaftspolitik Chruschtschews. Agrarreform und Dezentralisierung der Wirtschaft wurden dekretiert und ständig amendiert. Ordnung und Gegen-

ordnung endeten schliesslich in Unordnung. Die Neuausrichtung der Wirtschaftsverwaltung auf das regionale Prinzip durch Bildung von Volkswirtschaftsräten brachte die erhoffte Besserung nicht. Am 14. Oktober 1964 wurde das Maiskölbchen (Kukurusnik), wie Chruschtschew im Volke mit liebevoller Ironie genannt wurde, abgesetzt und in die Pensionierung geschickt. Sein Nachfolger wurde Kossygin. Der Gedanke der kollektiven Führung erhielt neue Belebung.

1964—1967: Die kollektive Führung

Drei Monate, bevor Chruschtschew fiel, hatte Breschnew seine Funktionen als Staatsoberhaupt an Mikojan abgeben müssen, den letzten Bolschewik, der geschickt alle Stürme zu überwettern und alle Säuberungen zu überstehen vermocht hatte. Mit dem Fall Chruschtschews kam Breschnew erneut in den Vordergrund; am 23. Parteikongress im Frühjahr 1966 wurde er auf den wieder eingeführten Posten eines Generalsekretärs der KPdSU berufen. Im Dezember zuvor hatte Podgorny Mikojan abgelöst.

Der neuen Troika stellten sich schwere Probleme. Fürs erste wurde die Polemik mit China abgebrochen. Man mochte in Moskau gehofft haben, Mao zu beschwichtigen und ihm sein Gesicht zu lassen, indem man Chruschtschew opferte. Aber das Opfer wurde nicht angenommen, und der Graben vertiefte sich.

Als 1965 die USA beschlossen, in Südvietnam die vertraglich versprochene Hilfe gegen die nordvietnamesische Infiltration und Subversion zu leisten, wurde die UdSSR in eine äusserst delikate Lage manövriert. Gewann Nordvietnam, war es ein Sieg Pekings. Das hätte das Machtgleichgewicht zugunsten Chinas verschoben. Daher zog es Moskau vor, Gewehr bei Fuss zu stehen, sogar mit dem Risiko, als Verräter an der kommunistischen Solidarität bezeichnet zu werden. Die fehlenden Taten einer militärischen Unterstützung Nordviетnams wurden mit sehr lauten Worten einer verstärkten antiamerikanischen Propaganda mehr schlecht als recht getarnt. So hatte die amerikanische Intervention unter anderen positiven Erfolgen auch diesen zu verbuchen, dass der



Chruschtschew und Malenkov während des zweiten Interregnums. In den Apfel biss erst Malenkov.

Graben zwischen Peking und Moskau vertieft wurde.

In dem Ausmass, wie sich der Klassenkampf als Folge einer historischen Umschichtung von nationaler auf die internationale Ebene verlagert, verliert die UdSSR ihre Glaubwürdigkeit als revolutionäre Führungsmacht. Im heutigen global-politischen Zusammenhang tritt die alte Konfliktachse Ost-West in den Hintergrund, langsam überlagert von der Nord-Süd-Achse, an der sich die gegenwärtigen Probleme zwischen den industrialisierten und unterentwickelten Ländern ausrichten. In diesem neuen politischen Gewebe hat die Sowjetunion ihren Platz noch nicht gefunden und ihre Funktion noch nicht definiert.

Innenpolitisch drückt sie der rechte Schuh: Intellektuelle verlangen mehr Freiheit, Manager mehr Spielraum, das Volk weitergehende Reformen. Aussenpolitisch drückt sie der linke Schuh: soll Moskau das Feld von Peking räumen oder den alten Platz durch eine revolutionäre Haltung zurückerobern? Zeichnet sich die Möglichkeit ab, dass Moskau zwischen Washington und Peking Raum für die dritte Kraft schafft?

Das Dritte hat nie Bestand. Es geht unter, wenn es nicht zum einen oder andern wird. So ist auch die Sowjetunion schliesslich zur Wahl gezwungen. Wird sie auf die evolutionäre oder auf die revolutionäre Seite neigen? Das hängt entscheidend davon ab, ob die Vereinigten Staaten China einzudämmen vermögen. Gelingt dies, so wird sich die UdSSR langsam, aber unaufhaltsam der Demokratie annähern. Misssingt es, so werden die Gegner des amerikanischen Einsatzes in Vietnam ein gerüttelt Mass geschichtlicher Verantwortung mittragen müssen.

Der Weg verläuft nicht geradlinig. Moskau versucht aus verständlichen Gründen, die Entscheidung so lange wie angängig hinauszuzögern und sich inzwischen die bestmögliche Ausgangslage zu schaffen. Der sowjetische Fuss zwischen europäischer Angel und asiatischer Tür im Mittleren Osten ist eine Illustration. Mehr Erfolge dieser Art könnten die UdSSR gar einer Entscheidung entheben. Dann müsste sich der Westen an Moskau annähern.

Auf der gleichen Linie liegen die zahlreichen Verhärtungerscheinungen der letzten Monate. Vielen Schriftstellern wird erneut der Maulkorb vorgebunden. Es wird dem Geiste wieder schwerer gemacht, zu wehen, wo er will.

Die Schachpartie der Weltpolitik ist noch nicht gespielt. Aber jeder Zug, auch der europäischer Figuren, beeinflusst den Ausgang.



Mao wird in Peking über die Auswirkungen von Stalins Ableben orientiert. Mao Tse-tung, N. S. Chruschtschew, N. T. Federenko, Schi Tscheh, N. A. Bulganin und A. I. Mikojan.